Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 10 (1933)
Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mais, le 6 septembre 1900, la nouvelle se répand dans le monde que le vaillant navire est sur la voie du retour.

Si elle n'avait pas atteint le Pôle, l'expédition s'en était approchée à 385 km., par 86° 33' 49'' de latitude, en avril 1899. Le duc lui-même, une main mutilée par le gel, n'avait pu pousser aussi loin que Cagni. Ce record polaire devait rester inviolé jusqu'en avril 1906, l'américain Peary ayant alors atteint 87° 5'.

Puis ce fut le grand voyage de circumnavigation à bord du « Liguria », la ligne de l'équateur coupée six fois, 54,000 milles franchis en 19 mois. Pourtant l'alpiniste qu'était le prince de Savoie rêvait de conquêtes plus dures.

En 1906, il s'attaque au Rouvenzori, massif découvert par Stanley, et il en gravit les sommets jumeaux qu'il baptise pics Margherita et Alexandra en l'honneur de deux reines. Il établit alors la première carte détaillée du massif africain. Trois ans plus tard, en 1909, il s'attaque au Karakoroum central, et, par l'ascension du Chogori (K 2) établit pour l'époque le record d'altitude.

La guerre italo-turque, puis la grande guerre le trouvent à la tête de la flotte italienne de l'Adriatique, mais son tempérament n'y trouve pas son compte. Il demande à être relevé de son commandement.

De nouvelles perspectives s'ouvrent à son activité inlassable. Dans la Somalie italienne, il va faire œuvre de pionnier. Un village surgit du sol ingrat où se poursuit l'œuvre colonisatrice. Encore une fois la passion de l'explorateur s'empare du colon et c'est l'expédition de 1928-29 aux sources du Chébéli. Enfin, en ce mois de mars, la terre africaine s'est ouverte pour recevoir sa dépouille mortelle qui reposera auprès de ce village qui porte fièrement son nom: Duca degli Abrutti.

R. Meylan.

Neuere Literatur über die politische Geographie der Schweiz.

Von Fritz Nussbaum.

Die politische Geographie, die sich insbesondere mit den Einrichtungen und Verhältnissen der Staaten befasst und diese, nach F. Ratzel, auch etwa als Lebewesen, Organismen, darstellt, hat sich in der Nachkriegszeit, getragen von einem durch den Weltkrieg und seine Folgen geweckten lebhaften und allseitigen Interesse, als Geopolitik gewaltig entwickelt, wofür bereits eine umfangreiche Literatur zeugt. In dieser Zeit, die die Geburtsstunde des Völkerbundes gesehen hat, die erfüllt ist von den immer dringenderen Begehren um Revision der internationalen Verträge und die in steigendem Masse die Rufe nach Berücksichtigung der Nationalitäten ertönen hört, in dieser Zeit musste auch *die Schweiz* als eines der eigenartigsten politischen Gebilde zum Objekt geopolitischer Erörterungen dienen; hiezu lockte einesteils ihre ehemalige Verbundenheit mit dem « Hlg.

Römischen Reiche deutscher Nation », andernteils ihre Lage als Alpenland und damit ihre Eigenschaft als Besitzerin und Hüterin wichtiger Gebirgspässe, sodann die sehr verschiedenartige Zusammensetzung der schweizerischen Bevölkerung und schliesslich ihr Verhalten als neutraler Staat. Nach der Art und Weise, wie von den verschiedenen Autoren geopolitische Erscheinungen der Schweiz besprochen wurden, lassen sich mehrere Fälle unterscheiden. In dem einen Falle werden bestimmte Einrichtungen unseres Landes im Zusammenhang mit solchen anderer Staaten allgemein erörtert, wie dies nach dem Beispiel F. Ratzels, etwa bei H. Hassinger in seinem Werk « Die Tschechoslowakei », bei R. Hennig « Geopolitik », oder bei F. Machatschek « Mitteleuropa » u. a. geschieht.

Im andern Fall sehen wir, dass sich eine zweite Gruppe von Autoren eingehender mit einer oder mehreren Fragen geopolitischer Natur befasst, die sich auf die Schweiz beziehen, oder mit politisch-geographischen Tatsachen unseres Landes überhaupt. Von diesen verschiedenen Autoren soll hier zunächst die Rede sein; zur Seite lassen müssen wir naturgemäss die umfangreiche Literatur, die zu den Tagesfragen Stellung nimmt und die sowohl in der Tagespresse wie auch in Zeitschriften zum Ausdruck kommt.

Den zweiten Teil unserer Abhandlung soll aber eine nähere Erörterung der politischen Geographie der Schweiz bilden, wie sie in dem gegenwärtig im Erscheinen begriffenen geographischen Handbuch der Schweiz von J. Früh dargestellt worden ist.

I. Verschiedene Autoren.

Als eine das Wesentliche geopolitischer Fragen hervorhebende Abhandlung sei hier zunächst genannt: *F. Machatschek*, Zur politischen Geographie der Schweiz (Beitrag zu der Oberhummer-Festschrift, Wien 1929). Der Verfasser hatte als Professor an der E. T. H., in Zürich, Gelegenheit, unser Land und seine Einrichtungen einigermassen kennen zu lernen, und man muss anerkennen, dass, nach dem was er schreibt, er ein im allgemeinen zutreffendes Urteil über die Schweiz besitzt, die er als Staatengebilde von besonderer Eigenart wertet und von der er aussagt, dass sie das « immer herangezogene Musterbeispiel für das friedliche, auf vollkommener Gleichberechtigung beruhende Zusammenleben von Angehörigen dreier grosser, einander jenseits der Schweizer Grenzen mehr oder weniger befehdender Völker » sei. Aber im Verlaufe seiner 21 Seiten starken Abhandlung hat F. Machatschek doch eine Reihe von Aeusserungen getan, die wir nicht so ohne weiteres hinnehmen können, nicht weil sie absprechende Werturteile enthalten, sondern weil sie u. E. entweder auf einseitiger Schlussfolgerung oder auf unzuverlässigen Quellen beruhen; verschiedene Fragen sind auch in mehr oberflächlicher Art behandelt worden, wo man ein näheres Eingehen auf den Stoff erwartet hätte.

Letzteres ist beispielsweise der Fall bei der Erörterung der Theorie von der Entstehung der Schweiz als Paßstaat, welche Frage Machatschek an den Anfang seines ersten Kapitels « Das Wachstum der Eidgenossenschaft » stellt. Wenn der Verfasser behauptet, dass die Schweiz in der geographischen Literatur zumeist als das Musterbeispiel eines Paßstaates gelte, erwachsen am nördlichen Zugangsweg zum Gotthardpass, eine Theorie, gegen die zwar von historischer Seite Einwendungen erhoben worden seien, die man aber vom geographischen Gesichtspunkt gelten lassen könne, so ist zunächst darauf hinzuweisen, dass es ein deutscher Historiker war, Alois Schulte, der die Formel prägte: « Die Schweiz, der Paßstaat des St. Gotthard », dass jedoch der Berner Geograph Hermann Walser diese Auffassung mit guter Begründung abgelehnt hat (Geograph. Grundlagen schweizerischer geschichtlicher Entwicklung. Wissen und Leben, 1911). Ferner ist zu bemerken, dass es der Verfasser unterlassen hat, die gründliche Untersuchung über diese Frage von R. Laur-Belart (Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses, Zürich 1924), obschon sie ihm bekannt war, heranzuziehen, bzw. von ihren Ergebnissen Notiz zu nehmen. Beim Lesen dieser sorgfältigen Studie erhält man den Eindruck, dass die ganze Entwicklung nicht einfach verlief, sondern, dass es sich da um sehr verschiedenartige, historische, rechtliche und wirtschaftliche Verhältnisse gehandelt haben mag, deren Feststellung und Bedeutung K. Meyer eifrig forschend nachgegangen ist. Da heute die Formulierung, die Schweiz sei als Paßstaat am Gotthard entstanden, ziemlich allgemein verbreitet ist, dürfte es wohl am Platze sein, hier das Wichtigste aus den Forschungen von K. Meyer und R. Laur-Belart zur Kenntnis zu bringen. In der Frage des Zeitpunktes der Eröffnung des Gotthardpasses gehen die Meinungen der Forscher auseinander. Vor seiner Benutzung wurden im Gotthardgebiet noch andere Wege für den Verkehr eingeschlagen, so über Alpiglen, namentlich über den Nufenen, was alte Säumereinrichtungen im Tessintal erklärlich macht. Als Handelsstrasse konnte der Gotthardweg erst nach der Bezwingung der Schöllenen von Bedeutung werden; aber dieser Weg führte aus dem Gebiet der seit 1231 reichsfreien Urner Markgenossenschaft durch die Talschaft Urseren, die unter habsburgischem Einfluss stand. Damit waren die Habsburger auch die Beherrscher des eigentlichen Gotthardpasses, und ihnen, die den Aargau und Luzern besassen, musste daran gelegen sein, auch den Zugang zum Pass neuerdings in die Hand zu bekommen; daher ihr Vorgehen gegen die Waldstätte, die sich als reichsfreie Orte gegen die Habsburger erhoben, um Glieder des Deutschen Reiches zu bleiben. Meyer meint, man könne fast behaupten, dass die Schweiz nicht *wegen*, sondern *trotz* des Gotthards entstanden sei. Jedoch können wir uns « den Pass bei der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft niemals wegdenken; denn er ist, wie die schützenden Berge und der einigende See, eine jener geopolitischen Vorbedingungen, welche die schweizerische Eidgenossenschaft erst möglich machten. (R. Laur-Belart, S. 48.)

In seiner politischen Geographie sagt F. Ratzel: «Als die Talgemeinschaften von Uri, Schwyz und Unterwalden sich zum ewigen Bund zusammenschlossen, hatten sie nichts anderes im Sinn, als die Erhaltung ihres einheimischen, von fremdem Ermessen unabhängigen Gerichtsstandes.»

Dass übrigens die alten Eidgenossen nicht die bewusste Paßstaat-Politik trieben, die man ihnen heute gerne zuschreibt, geht auch aus dem Umstand hervor, dass sie das Eschental, das als Zugang zum Simplon bedeutungsvoller war, nach kurzem Besitz wieder fahren liessen, während sie das strategisch weit ungünstigere Sottoceneri behielten. Ebenso beweisen mehrere andere «schwache Stellen» im Verlauf der Alpengrenzen, dass die Paßstaat-Politik nicht zielbewusst verfolgt wurde, und wir kommen zu dem Ergebnis: Die Schweiz ist nicht als Paßstaat entstanden; aber sie ist zu einem solchen geworden.

Wenn Machatschek in seinem ersten Abschnitt fortfährt, dass «für den zunächst auf die drei armen Gebirgslandschaften beschränkten Staat die Angliederung einer grösseren Nährfläche und die Gewinnung mannigfaltigerer Lebensbedingungen von grösstem Werte sein mussten», so nehmen wir vorerst Anstoss an dem Ausdruck «Staat»; denn diese Bezeichnung ist hier gänzlich unangebracht, da es sich bei der jungen Eidgenossenschaft durchaus nicht um ein Gebilde handelte, das man als Staat zu bezeichnen pflegt, sondern um ein Schutzbündnis einzelner politischer Genossenschaften, die jedoch unter der zwar etwas weit entfernten Herrschaft des Kaisers standen, deshalb sich gewisser Freiheiten erfreuten, dabei aber doch in rechtlicher Beziehung nicht die Bedeutung von Staaten besassen, ebensowenig wie ihre anfängliche Verbindung.

Ob bei den weiteren Bündnissen auch «die Angliederung einer grösseren Nährfläche» usw. bezweckt war, möchten wir bezweifeln, nicht aber, dass auch wirtschaftliche Vorteile dabei ins Auge gefasst wurden.

In einem zweiten Hauptabschnitt bespricht F. Machatschek die Grenzen der Schweiz; auch hier bringt er verschiedene Behauptungen, die uns als nicht berechtigt erscheinen. Dass die Nordgrenze der Schweiz an mehreren Stellen, so z. B. bei Schaffhausen, über den Rhein hinübergreift, sei durchaus nicht im geographischen Wesen des Staates begründet, sondern mehr aus dem historischen Werdegang, als ob es nicht für den Staat jedenfalls politisch und strategisch wichtig sei, feste jenseitige Brückenköpfe mit ihrem Landgebiet zu besitzen. Er muss aber zugeben, dass *Basel*, «dessen Sitz schon ganz jenseits des natürlichen Rahmens des ursprünglichen Paßstaates liegt und dem oberrheinischen Machtbereich angehört,» doch nun ein lebenswichtiger «Aussenposten» der Schweiz geworden sei. Somit sind bei der Entwicklung der Eidgenossenschaft eben doch nicht einzig nur geographische Faktoren massgebend gewesen; aber wer diese Entwicklung nur unter der fixen Idee eines «ursprünglichen Paß-

staates » betrachtet, dem erscheint gar manches nicht ohne weiteres verständlich! Daher muss auch ein ganz falsch angewendeter Ausdruck wie « Aussenposten » herhalten, wo es sich doch um einen innerhalb der Schweizergrenze liegenden Ort handelt!

Die aussenpolitische Lage der Schweiz; dies ist der dritte und letzte Hauptabschnitt, den F. Machatschek behandelt, indem er ihn mit einem geschichtlichen Abriss einleitet und sich dann ausführlicher über die Gegenwart äussert. Dabei kommt er auf das Verhalten der Schweizer während und nach dem Weltkrieg, auf die schweizerische Neutralität, die Zonenfrage und schliesslich auf das Verhältnis der Schweiz zu den sie umgebenden Großstaaten zu sprechen.

Der Verfasser bemerkt, dass der Ausgang des grossen Krieges die Schweizer Aussenpolitik vor eine gänzlich veränderte europäische Gesamtlage gestellt habe, dass Deutschland und Oesterreich zu ganz harmlosen und bequemen Nachbarn der Schweiz geworden seien, während Frankreich und Italien in ihrem Siegerbewusstsein unentwegt das Ziel verfolgen werden, ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluss auf die Schweiz in nachhaltiger Weise auszuüben. Beweise hiefür seien das Vorgehen Frankreichs in der Zonenfrage und in der Neutralitätsfrage Nordsavoyens. Klar trete in der Politik Frankreichs der Gedanke zutage, Genf, das den wirtschaftlichen Mittelpunkt eines weiten französischen Gebietes bilde, durch politische und wirtschaftliche Massnahmen so mürbe zu machen, dass schliesslich die Genfer selbst die Angliederung an Frankreich wünschten. — Bisher sind solche Auffassungen etwa in chauvinistischen französischen Zeitungen geäussert worden, die bei uns kaum ernstgenommen wurden. Dass aber in einer geographischen Abhandlung eines Wissenschafters solche Behauptungen stehen, ist tatsächlich sehr verwunderlich. Aber Herr Machatschek vermag noch mit weiteren staatspolitischen Plänen und Absichten aufzuwarten, die gegen die Schweiz gerichtet sein sollen. So sei auch die Ajoie, der Pruntruter Zipfel, das Ziel ähnlicher Wünsche und damit im Zusammenhang stehe die Tatsache, dass in den letzten Jahren ein wahrer Ordensregen auf viele schweizerische Persönlichkeiten niedergegangen sei. Ferner verfolge Italien ähnliche Ziele gegenüber der südlichen Schweiz. Machatschek sagt dem Kanton Tessin das Schicksal von Südtirol voraus; der faschistische Katechismus zähle unter den noch unter Fremdherrschaft stehenden Gebieten auch den Tessin und Teile von Graubünden auf; Reichsitaliener wirkten in grosser Zahl an den öffentlichen Schulen des Tessins, auf Schweizer Boden erscheinende Blätter predigten ungestraft den Irredentismus. Sehr bedenklich sei die Einwanderung von Reichsitalienern in die Schweiz: « Sie konzentrieren sich besonders in den südlichen Bezirken und gehören allen Berufen, auch dem Bauernstande, namentlich aber den intellektuellen Kreisen an, » von welchen eine starke faschistische Propaganda ausgehe. Die grosse Menge des Volkes, besonders das Bauerntum, sei zwar gut eidgenössisch gesinnt;

aber die Signori der Städte, Advokaten, Aerzte, Lehrer, Journalisten u. a. seien die Träger des irredentistischen Gedankens!

Also auch hier prophezeit Herr M. politische Veränderungen! Man ist ganz erstaunt darüber, was dieser Gelehrte über die Zukunft unseres Landes alles weiss; aber er ist als objektiver Wissenschafter doch so ehrlich, anzugeben, aus welcher Quelle er seine Behauptungen geschöpft, nämlich einesteils aus den in *Zürich* erscheinenden «Schweizer Monatsheften für Politik und Kultur» (Redaktor H. Oehler), anderenteils aus *Ed. Blocher*, Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart.

Wir haben den Eindruck, dass Herr M. viele Behauptungen der genannten Zeitschrift allzu ernst genommen hat, Behauptungen, die in einer bestimmten, politisch gefärbten Gruppe gerne gehört werden, die aber doch, bei objektiver Betrachtung der Verhältnisse, nicht selten recht viel von ihrem Inhalte verlieren. Dass Herr E. Blocher in gewissen Fragen einseitig sein kann, ist manchem bekannt, und wir werden von ihm noch einige Behauptungen dieser Art kennen lernen. Auf alle Fälle ist die von ihm aufgestellte Behauptung von der Neigung der intellektuellen Kreise des Tessinervolkes zu den Aspirationen des italienischen Faschismus allgemein übertrieben oder unwahr. Mir persönlich sind viele akademisch gebildete Tessiner als sehr gut eidgenössisch gesinnte Schweizer bekannt; und die würden sich mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige politische Gesinnung verwahren, die man ihnen von anderer Seite her zutraut. So müssen wir auch die von Machatschek in seiner Abhandlung geäusserte Auffassung hinsichtlich der politischen Verhältnisse des Tessins bis auf ein ihr zugehöriges Mass zurückweisen.

Aber wir können unsere Kritik nicht schliessen, ohne unsern Lesern noch Kenntnis von einigen Behauptungen zu geben, die der genannte Verfasser auch am Schlusse seines Aufsatzes aufgestellt hat, und die uns beweisen, wie wenig Herr M. die politischen Verhältnisse unseres Landes kennt! Er sagt da, es fehle in der Schweiz an der Einsicht von der durch den Weltkrieg veränderten Weltlage, mit all ihren Begleit- und Folgeerscheinungen, es fehle an der Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer tüchtigen Armee; es fehle überhaupt in der Schweiz, namentlich in der deutschen, an der Gewöhnung zum politischen Denken!! Wir können hier nur sagen, dass diese Behauptungen alle rein aus der Luft gegriffen sind, und dass sie uns einfach lächerlich vorkommen!

(Fortsetzung folgt.)

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Vortrag Dr. Lütschg: La Baye de Montreux.

U. R. In der ersten Fachsitzung der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft vom 7. Dezember 1932 sprach Oberingenieur *Dr. O. Lütschg* (Zürich) über die gewässerkundlichen Untersuchungen im Aufforstungsgebiet der Baye de Montreux.

Die Frage, welchen Einfluss die Bewaldung auf den Wasserhaushalt der Gebirgstäler auszuüben vermag, ist recht alt, aber noch keineswegs gelöst. Wir